

Abkürzungen

- ACLA American Comparative Literature Association
 AILC/JCLA Association Internationale de Littérature Comparée/International Comparative Literature Association
 B/F Fernand Baldensperger and Werner P. Friederich, *Bibliography of Comparative Literature* (Chapel Hill, University of North Carolina Press, 1950)
 CL *Comparative Literature* (University of Oregon)
 CLS *Comparative Literature Studies* (University of Illinois)
 DVLG *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*
 Escarpit Robert Escarpit, *Sociologie de la littérature* (Paris, Presses Universitaires de France, 1960)
 Etiemble René Etiemble, *Comparaison n'est pas raison: La Crise de la Littérature Comparée* (Paris 1963)
 Forschungsprobleme *Forschungsprobleme der vergleichenden Literaturgeschichte*, hrsg. von Fritz Ernst und Kurt Wais (Tübingen), Bd. I (1950), Bd. II (1958)
 Frenzel Elisabeth Frenzel, *Stoff-, Motiv- und Symbolforschung* (Stuttgart 1963)
 GRM *Germanisch-romanische Monatschrift*
 Guyard Marius-François Guyard, *La Littérature comparée* (Paris, Presses Universitaires de France, 1961)
 P/R Claude Pichois et André-M. Rousseau, *La Littérature comparée* (Paris 1967)
 PMLA *Publications of the Modern Language Association* (of America)
 Proceedings II *Comparative Literature: Proceedings of the Second Congress of the ICLA*, hrsg. von W. P. Friederich (Chapel Hill, University of North Carolina Press, 1959), 2 Bde
 Proceedings IV *Actes du IV^e Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée*, hrsg. von François Jost (Den Haag 1966), 2 Bde
 RLC *Revue de Littérature Comparée*
 S/F *Comparative Literature: Method and Perspective*, hrsg. von N.P. Stallknecht und H. Frenz (Carbondale, Southern Illinois University Press, 1961)
 Trousson Raymond Trousson, *Un Problème de littérature comparée: Les études de thèmes, essai de méthodologie* (Paris 1965)
 Van Tieghem Paul Van Tieghem, *La Littérature comparée* (Paris 1946)
 W/W René Wellek and Austin Warren, *Theory of Literature* (New York 1949)
 YCGL *Yearbook of Comparative and General Literature*

Begriffsbestimmung

Das A und O einer Einführung in die vergleichende Literaturwissenschaft ist sachgemäß die Bestimmung dieses, in deutschen akademischen Kreisen noch immer ziemlich unbekanntes und meist unzulänglich definierten Begriffs-Komplexes. Bei der Erarbeitung dieser Bestimmung scheint es uns in dem uns gesteckten Rahmen angebracht, einen Mittelweg zwischen der engen Auffassung der orthodoxen Pariser Schule (Paul Van Tieghem, Jean-Marie Carré, Marius-François Guyard, Claude Pichois und André-M. Rousseau, um nur ein paar typische, wenn auch in methodologischen Fragen keineswegs immer übereinstimmende Vertreter zu nennen) und der Freizügigkeit gewisser Exponenten der »amerikanischen« Richtung (zu der wir, der Einfachheit halber, auch den Franzosen René Etiemble rechnen wollen) einzuschlagen. Wir tun dies nicht, weil wir dem noch immer in den Kinderschuhen steckenden oder in der Pubertät – keinesfalls schon in den Wechseljahren – befindlichen Wissenschaftszweig gewaltsam Fesseln anlegen wollen, sondern weil bei der systematischen Betrachtung einer komplexen Materie ein *Zwieling* immer besser ist als ein *Zwiesel*.

Das erste der beiden soeben erwähnten Extreme in der komparatistischen Arbeitshypothese tritt eindeutig in dem kurzen Vorwort, das Jean-Marie Carré dem Handbuch Marius-François Guyards voranstellt, zutage. Dort heißt es:

La littérature comparée est une branche de l'histoire littéraire; elle est l'étude des relations spirituelles internationales, des *rapports de fait* qui ont existé entre Byron et Pouchkine, Goethe et Carlyle, Walter Scott et Vigny, entre les œuvres, les inspirations, voire les vics d'écrivains appartenant à plusieurs littératures. (Guyard, S. 5)

Auf die von Carré als selbstverständlich bezeichnete Einstufung der vergleichenden Literaturwissenschaft in den Bereich der *Literaturgeschichte* kommen wir weiter unten zu sprechen. Zunächst sei die ausschließliche Betonung der *rapports de fait* Gegenstand unserer Betrachtung.

Carrés nachdrücklich betonter Hinweis auf faktische, d. h. meßbare und statistisch erfassbare Zusammenhänge und Einflüsse wird verständlich im Rückblick auf die Situation der Komparistik (wie

der literarhistorischen Forschung überhaupt) am Ende des positivistisch eingestellten 19. Jahrhunderts, besonders auf die volkskundlich-stoffgeschichtlich orientierte Richtung, die heute entweder als veraltet gilt oder wenigstens ergänzungsbedürftig scheint. Wird das Studium der Literatur zur bloßen Materialsammlung degradiert, dann verliert es seine Würde, insofern als das ästhetische Moment im literarischen Kunstwerk nicht mehr als solches gewertet wird.

Gegen die folkloristische Stoffhuberei hatte aus verschiedenen Gründen – darunter dem gewichtigen des zwangsläufigen Mangels an Kontinuität – bereits Fernand Baldensperger, der Altmeister der französischen Komparatistik unseres Säkulum, kräftigen Einspruch erhoben. Ihm schien, daß bei einer solchen Verfahrensweise das individuelle, schöpferische Element (die Persönlichkeit, die Initiative und die Originalität des Dichters) außer Acht gelassen werde: »Ce *folklore* ou cette *Stoffgeschichte*, vers quoi vint graviter toute une variété de littérature comparée, c'est un ordre de recherches qui semble plus curieux de la matière que de l'art, pour qui les survivances secrètes sont plus intéressantes que l'initiative de l'artisan.«¹ Ihm folgte, ins andere Extrem verfallend und das folkloristische selbst da, wo es sich in der Literatur niederschlägt – wie beim Volksmärchen, der Legende oder der Sage – der Anonymität seiner Produkte wegen aus dem Bereich der (vergleichenden) Literaturwissenschaft ausschließend, Paul Van Tieghem, der behauptet:

C'est là du folklore, ce n'est pas de l'histoire littéraire; car celle-ci est l'histoire de la pensée humaine vue à travers l'art d'écrire. Or, dans cette subdivision de la thématologie, on ne considère que la matière, ses passages d'un pays à un autre, ses modifications; mais l'art n'est pas en jeu dans ces traditions anonymes, dont le caractère est de rester impersonnelles, tandis que la littérature comparée étudie l'action et l'influence des personnalités. (Van Tieghem, S. 89)

Aus dieser Haltung erklärt sich, wenigstens zum Teil, der zwar theoretisch nicht ausgesprochene, aber an der Sorbonne nach Van Tieghem eigenem Geständnis lange obwaltende Ostrazismus gegenüber der antiken und mittelalterlichen Literatur, weil bei dieser (etwa in den Homerischen Epen oder dem *Nibelungenlied*) der Dichter als Person nicht immer greifbar ist:

L'objet de la littérature comparée ... est essentiellement d'étudier les œuvres des divers littéraires dans leurs rapports les uns avec les autres. Conçue dans des termes aussi généraux, elle comprendrait, à ne considérer que le monde occidental, les relations des littératures grecque et latine entre elles, puis la dette des littératures modernes, depuis le moyen âge, envers les littératures anciennes, enfin les rapports des littératures modernes entre elles. Ce dernier ordre de questions, le plus étendu d'ailleurs et le plus complexe, est celui que se réserve la littérature comparée dans l'acceptation ordinaire de l'expression ... (Van Tieghem, S. 57f.)

Daß der obige Standpunkt heute nicht mehr vertretbar ist und die antike und mittelalterliche Literatur in den Bereich komparatistischer

Forschung mit einbezogen werden muß, braucht in einem Zeitalter, das gelernt hat, sich auf die Dichtung selbst zu konzentrieren, und das Studium der Rohmaterialien und Stoffe sowie der Psychologie des schöpferischen Genius hilfs-statt hauptwissenschaftlich zu betreiben, kaum eigens betont zu werden.²

Carré hielt die Beschäftigung mit literarischen Einflüssen im Gegensatz zu vielen seiner Vorgänger und Zeitgenossen deshalb für gefährlich, weil man es dabei oft mit Imponderabilien zu tun hat. Er warnte seine Schüler und Kollegen: »D'ailleurs on s'est peut-être trop précipité sur les études d'influences. Elles sont difficiles à mener, souvent décevantes. On s'y expose parfois à vouloir peser des impondérables« (Guyard, S. 6). Sicherer und dankenswerter sei die »histoire du succès des œuvres, de la fortune d'un écrivain, du destin d'une grande figure, de l'interprétation réciproque des peuples, des voyages et des mirages. Comment nous voyons-nous entre nous, Anglais et Français, Français et Allemands, etc.« (Ebd.) Damit befinden wir uns aber, vom literarischen Standpunkt aus gesehen, auf einer ins Soziologische führenden Ausfallstraße entlang einer Route, die nur auf dem Umweg über das Nachleben der Werke, den Nachruhm (Etiemble würde sagen: den Mythos) der Dichter und das Bild, welches sich durch Vermittlung literarischer Zeugnisse die Völker voneinander machen, ihr Ziel anstrebt.³

Gegen diese pseudoliterarische Auffassung der vergleichenden Literaturwissenschaft sträubt sich René Wellek, der in seiner scharfen Erwidern an Carré darauf aufmerksam macht, daß eine derartige Substitution methodologisch unstatthaft ist, weil »the comparative psychoanalysis of national myths demanded by MM. Carré and Guyard ... not a part of literary scholarship« sei, sondern »a subject belonging to sociology or general history.«⁴ Wir teilen diese Ansicht, zumal Guyard selbst uns den Schlüssel zu dieser ins Außerliterarische tendierenden Betrachtungsweise in die Hand gibt, wenn er unter Bezug auf die Genre-Forschung feststellt:

Étudier la fortune d'un genre exige donc une analyse rigoureuse, une méthode historique très sévère, une réelle pénétration psychologique. Loin d'être arides, de tels travaux peuvent et doivent être finalement œuvre de moraliste. La littérature comparée s'y épanouit, comme souvent, en psychologie comparée. (Guyard, S. 20f.)

»L'Étranger tel qu'on le voit« lautet der Titel des achten und letzten Kapitels seiner Übersicht, in dem die Zukunft der vergleichenden Literaturwissenschaft lebhaft ausgemalt wird. Freilich sah sich der französische Gelehrte im Nachwort zur zweiten, veränderten Auflage seines Buches (1961) im Hinblick auf die inzwischen angebahnte Entwicklung dazu veranlaßt, eine Korrektur dieses Standpunktes vorzunehmen, die eine Legitimation der von René Etiemble und Robert Escarpit vertretenen Auffassungen mit einschließt.⁵ Doch der

Schaden war angerichtet und in vielen Fällen nicht wieder gutzumachen. So ragen denn Studien wie Simon Jeunes Darstellung der Geschichte amerikanischer Typen in der neueren französischen Literatur als Anachronismen in eine Zeit hinein, in der ihre methodologischen Grundlagen keine Geltung mehr besitzen.⁶

Tut die völlig auf *rappports de fait* abgestellte Komparatistik des Guten zu wenig, so schießt, unserer Ansicht nach, die ihr polar entgegengesetzte, tatsächliche Zusammenhänge abschätzig beurteilende und für Analogien schwärmende über das wissenschaftlich vertretbare Ziel hinaus. Zwar begrüßen wir die Großzügigkeit Henry H. H. Remaks, demzufolge »the French desire for literary *sécurité* is unfortunate at a time which cries, as Henri Peyre has pointed out, for more (not less) imagination«⁷, im Prinzip, möchten aber auf die Nachteile einer so offensichtlichen Liberalität in Fragen der Begriffsbestimmung hinweisen, selbst auf die Gefahr hin, von vornherein als reaktionär verschrien zu werden. In Anbetracht der möglichen und wirklichen Auswüchse einer bloßen Parallelenjagd sollte man die warnende Stimme Baldenspergers nicht ungehört verhallen lassen, die sich vor fast fünfzig Jahren wie folgt vernehmen ließ:

Aucune clarté explicative ne résulte d'une comparaison qui s'arrêterait à ce regard simultané jeté sur deux objets, à ce rappel, conditionné par le jeu des souvenirs et des impressions, de similitudes qui peuvent très bien n'être que des points *erratiques* mis fugitivement en contact par une simple fantaisie de l'esprit.⁸

Carré möchte, wie mancher seiner Kollegen, derartige Analogiestudien gänzlich aus der Komparatistik verbannt wissen, während sie Van Tieghem wenigstens insofern gelten läßt als sie auf einen *convent commun* hinweisen.⁹ Aber selbst dann gehören sie, seiner Meinung nach, eher in die *littérature générale* als in die vergleichende Literaturwissenschaft. Was darunter zu verstehen ist, erhellt aus seiner Definition: »On appelle *histoire générale de la littérature*, ou plus brièvement *littérature générale*, un ordre de recherches qui porte sur les faits communs à plusieurs littératures, considérés comme tels, soit dans leurs dépendances réciproques, soit dans leur coïncidence« (Van Tieghem, S. 174).

Wie gesagt: Wir sympathisieren mit Remaks Enthusiasmus, möchten aber den festen Boden der *sécurité* nicht verlassen, ohne Maßnahmen zu treffen, die ein Abrutschen ins Bodenlose der literarkritischen Spekulation verhindern. Wir sprechen z. B. Etiembles weitgespannter Forderung, auch die vergleichende Metrik, die vergleichende Ikonographie und Ikonologie, die vergleichende Stilistik usw. zu betreiben, keineswegs ihre Berechtigung ab, scheuen uns aber, die Analogiestudien auch auf Phänomene, die unterschiedlichen Kulturkreisen angehören, auszudehnen. Uns scheint nämlich, daß nur innerhalb eines einzelnen Kulturkreises jene Gemeinsam-

keiten der bewußt oder unbewußt bewahrten Tradition im Denken, Fühlen und Schaffen zu finden sind, die bei ungefähr gleichzeitigem Auftreten als *convents communs* zu bezeichnen wären, die aber auch über Zeit und Raum hinweg zu einer oft erstaunlichen Einheitlichkeit etwa des Gefühlswertes von Farbattributen, der Auffassung einer Landschaft oder der Individual- und Massenpsychologie führen, selbst da, wo von Zeitgeist im engeren Sinn nicht die Rede sein kann. So lassen sich Vergleiche der Art, wie sie heute im amerikanischen Universitätsbetrieb gang und gäbe sind (Rilke und Wallace Stevens, Rilke und Antonio Machado oder gar Rilke und Johannes vom Kreuz), vom komparatistischen Standpunkt aus eher verteidigen als der Versuch, die westliche und die mittel- oder fernöstliche Auffassung des Poetischen vergleichend darzustellen.¹⁰

Wohin ein Vergleich ostasiatischer und europäischer Romane im äußersten Falle führen kann, beweist mit ungewollter Naivität der mit beiden Kulturkreisen bestens vertraute Fachmann Etiemble, wenn er behauptet, daß »l'étude comparative de la structure des poèmes (que les civilisations en cause aient ou non des relations historiques) nous permettrait, qui sait, de découvrir les conditions *sine qua non* du poème« (Etiemble, S. 102). Denn bei diesen »Bedingungen« kann es sich doch höchstens um so grundlegende Züge handeln, wie sie nur durch Gemeinplätze zu umreißen sind – etwa um die Beantwortung der Frage »Wann und unter welchen Umständen hört ein Roman auf, Roman zu sein?« Wir schließen uns deshalb – mit leisem Vorbehalt – der programmatisch geäußerten Meinung des Herausgebers der *Arcadia* an, seine Zeitschrift werde »die Erörterung aller ahistorischen, nur auf Vermutung beruhenden Parallelen vermeiden, die dem Ruf der Komparatistik im Zeitpunkt ihrer Konsolidierung schaden könnten.«¹¹

Um noch einmal kurz auf die Bedeutung der sogenannten *rappports de fait* zurückzukommen: Es versteht sich von selbst, daß diese im Grunde den Historiker angehen, unser Fach also bei einer freiwiligen Beschränkung auf das Erfassen tatsächlicher Zusammenhänge zur vergleichenden Literaturgeschichte absinkt. Daß dies der dem heutigen Stande der Forschung angepaßten »fortschrittlichen« Auffassung nicht mehr entspricht, verrät der deutsche Sprachgebrauch. Wie im Untertitel der *Arcadia* neigt man nämlich schon seit einiger Zeit dazu, dem Begriff »Vergleichende Literaturwissenschaft« den Vortrag einzuräumen. Nur die Vertreter der älteren, philologisch ausgerichteten Schule bestehen noch auf dem alten *usus*, so z. B. Werner Krauss im Titel seiner Akademierede aus dem Jahre 1962.¹² Daß hierbei auch politische Faktoren im Spiele sein mögen, läßt Evamaria Nahkes Bericht über die vierte Tagung der *Association Internationale de la Littérature Comparée* (AILC/ICLA) vermuten, von der im Inhaltsverzeichnis als Internationaler Vereinigung für ver-

gleichende Literatur, im Titel aber als Internationaler Vereinigung für vergleichende Literaturwissenschaft die Rede ist.¹³

In den geläufigeren Fremdsprachen steht der Name unserer Disziplin mit der zu beinhaltenen Sache und der dabei anzuwendenden Methode nicht immer im Einklang. So beklagte schon H. M. Posnett in einem 1901 veröffentlichten Aufsatz die Tatsache, daß der englische – aus dem Französischen entlehnte – Begriff »Comparative Literature« den Forschungsgegenstand statt der Forschungsmethode bezeichne. Er selbst, heißt es weiter, habe sich gezwungen gesehen »to make the name of the subject-matter do duty for the uncoined name of the study of the subject-matter.«¹⁴ Auch das französische *littérature comparée* und seine italienischen, spanischen und portugiesischen Entsprechungen (*letteratura comparata*, *literatura comparada*, *litteratura comparada*) sind sprachlich unbefriedigend, selbst wenn man berücksichtigt, daß sie durch Analogieschluß aus den Naturwissenschaften entlehnt sind (*anatomie comparée* usw.).¹⁵ »Vergleichbare Literatur« (*comparative literature*) und »Literatur vergleichen« (*littérature comparée*) sind nur Abkürzungen für Bezeichnungen wie »Die Produkte einer Nationalliteratur verglichen mit den Produkten einer oder mehrerer anderer Nationalliteraturen.« Der deutsche Sachbegriff ist wie der ihm verwandte holländische (*vergelijkend literatuuronderzoek*) weitaus präziser.

Literaturwissenschaft (dies sei ausdrücklich betont) ist ihrem Wesen nach umfassender als bloße Literaturgeschichte, beinhaltet sie doch neben dem Studium der Geschichte der Literatur auch das ihrer Kritik und Theorie und sogar der Poetik, während sie die Ästhetik als Sondergebiet der Philosophie, in dem Literatur nur noch zur Illustration apriorischer Anschauungen dient, ausklammert.¹⁶ Im vierten Kapitel ihrer *Theory of Literature* befassen sich René Wellek und Austin Warren des näheren mit der systematischen Trennung und Abgrenzung dieser Zweige und kommen zu folgendem Ergebnis:

Within our »proper study«, the distinction between literary theory, criticism, and history are clearly the most important. There is, first, the distinction between a view of literature as a simultaneous order and a view of literature which sees it primarily as a series of works arranged in a chronological order and as integral parts of the historical process. There is, then, the further distinction between the study of the principles and criteria of literature and the study of the concrete literary works of art, whether we study them in isolation or in a chronological series. It seems best to draw attention to these distinctions by describing »literary theory« the study of the principles of literature, its categories, criteria, and the like, and by differentiating studies of concrete works of art as either »literary criticism« (primarily static in approach) or »literary history« (W/W, S. 30).

Demnach wäre also der Sektor »Vergleichende Literaturwissenschaft« zu unterteilen in die Segmente »Vergleichende Literatur-

geschichte, »Vergleichende Literaturkritik« und »Vergleichende Literaturtheorie oder Poetik«, was im Sinne unserer Definition darauf hinausläuft, daß innerhalb der so verstandenen Komparatistik sowohl der Vergleich zwischen Hauptmann und Tolstoi als auch der zwischen Schlegel und Coleridge als Kritikern und der zwischen Aristoteles und Cornelle (als dem Verfasser des *Discours sur les trois mœurs*) legitim ist. Nur ein Pedant wird im Jahre 1968 der Meinung sein, man müsse, wie dies die orthodoxen Theoretiker der vergleichenden Literaturwissenschaft noch vor zwanzig Jahren forderten, alle Kritik vermeiden, weil sie einen dazu zwingende, literarische Werturteile zu fällen.¹⁷

Wenn wir oben feststellten, die *littérature comparée* befasse sich vergleichend mit den Produkten verschiedener Nationalliteraturen, so tateten wir dies, ohne näher auf die Umstände, die eine solche Auslegung des Begriffs nahelegen, einzugehen. Es ist jetzt an der Zeit, das Versäumte nachzuholen, und zwar zunächst mit Bezug auf die in aufsteigender Linie ihrem Umfang nach angeordneten Glieder der Reihe Nationalliteratur, »Vergleichende Literatur« und Weltliteratur, wozu der Vollständigkeit halber auch der von Van Tieghem zwar nicht geprägte, doch von ihm in Umlauf gesetzte und mit einer spezifisch komparatistischen Bedeutung versehene Begriff der »Allgemeinen Literatur« (*littérature générale*) gerechnet werden muß.

Zunächst bedarf der Terminus »Nationalliteratur« einer für die vergleichende Literaturwissenschaft bindenden und gültigen Auslegung, bezieht er sich doch sachgemäß auf die Einheiten, die das Fundament der Komparatistik bilden. Es erhebt sich also die Frage, was – aus dieser besonderen Perspektive gesehen – eine Nationalliteratur sei und welche Grenzen ihr gesteckt sind. Ferner muß entschieden werden, ob die Bestimmung nach politisch-historischen oder nach sprachlichen Gesichtspunkten erfolgen soll. Nach reiflicher Überlegung wird man zum Ergebnis kommen, letzteren müsse unbedingt der Vorzug gegeben werden, da die politischen Grenzen sich im Laufe der Zeit unter dem Druck der geschichtlichen Ereignisse bekanntlich öfter und schneller verschieben als die sprachlichen. Um nur ein Beispiel aus der jüngsten Geschichte herauszugreifen: Die Teilung Deutschlands im Jahre 1945 riß zwei sprachlich einheitliche Gebiete eines Landes mit gemeinsamer Kultur gewaltsam auseinander, ohne daß man deswegen einen Vergleich des Schrifttums der Bundesrepublik und der DDR ohne weiteres komparatistisch nennen könnte oder möchte.

Wie unzulänglich politische Gesichtspunkte im komparatistischen Bereich sein können, beweist die Indifferenz, mit der etwa Fragen der Staatsangehörigkeit oder des Wohnsitzes zu behandeln wären. Man denke an das Schicksal der deutschen Emigranten in den dreißiger oder vierziger Jahren unseres Jahrhunderts. So floh Heinrich Mann

nach Frankreich, erwarb dann die tschechische Staatsangehörigkeit und verbrachte seinen Lebensabend in den Vereinigten Staaten von Amerika. Soll er dieser, rein äußerlichen Umstände wegen als deutsch-französisch-tschechisch-amerikanischer Dichter in die Literaturgeschichte eingehen? Das wäre absurd; doch ließe sich aufgrund seiner Liebe zu Frankreich, seiner Kenntnis des Französischen und seiner auf großer Vertrautheit mit der französischen Literatur und Geschichte fußenden Wahl französischer Stoffe (wie im *Henri Quatre*) ein wahlverwandtschaftlicher *esprit gaulois* an seinem Werke demonstrieren. Bei anderen Dichtern – wie dem späten Rilke – ist die Zweisprachigkeit (der Bilinguismus) noch ausgesprochener; und Männer, die wie der Zauberer von Muzot und der Portugiese Fernando Pessoa, in zwei Sprachen und zwei literarischen Traditionen zuhause sind, können, so scheint uns, in der Tat Gegenstand komparatistischer Forschung werden.

Gibt man, der Mehrzahl der Theoretiker der vergleichenden Literaturwissenschaft folgend, den sprachlichen Kriterien den Vorrang vor den politisch-geographischen, so stößt man freilich auch hier auf gewisse Schwierigkeiten. Schon die Frage, ob die französische Literatur auch die Werke der französisch schreibenden belgischen, schweizerischen, kanadischen und nordafrikanischen Dichter mit einbegreift, ist schwer zu beantworten. Das gleiche gilt, *mutatis mutandis*, von der deutschen Dichtung, zu der auch das österreichische Schrifttum sowie die Werke der deutschsprachigen Schweizer und der Mitglieder des Prager Kreises um Max Brod und Franz Kafka gehören. Und wie steht es mit der spanischen Literatur in ihrem Verhältnis zur süd- und mittelamerikanischen (mit Ausnahme Brasiliens) oder der arabischen Literatur als dem Repertorium eines kulturellen Erbes, dem Ägypten, der Irak, Syrien, Libanon und Saudiarabien gleichermaßen verpflichtet sind?

In diesem Zusammenhang interessieren die Ausführungen Wolfgang von Einsiedels im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen einbändigen Überblick über 130 Literaturen. Es heißt da, die einzelnen Literaturen seien »primär nach Sprachgemeinschaften« benannt worden, »die keineswegs mit Nationen identisch sind; und nur in Ausnahmefällen nach Glaubensgemeinschaften oder Bevölkerungsgruppen«¹⁸. Als Grundmerkmal für jede der behandelten Einheiten gilt ferner, daß sie »eine mehr oder minder ausgeprägte Physisognomie« besitzt, »die nur dann deutlich erkennbar wird, wenn sie als Ganzes . . . mit anderen Literaturen verglichen wird«¹⁹.

Jedes der oben erwähnten Probleme stellt einen Sonderfall dar und bedarf einer den historischen Umständen und dem literaturgeschichtlichen Gewohnheitsrecht sorgfältig angepaßten Lösung. Für den angehenden Komparatisten ist schon aus diesem Grunde das Studium mehrerer Geschichten der gleichen Nationalliteratur auf-

schlußreich, weil er dabei eine praktische Handhabe für die von ihm angestrebte Grenzziehung findet. Als Beispiel sei der von Van Tieghem kommentierte *mus* französischer Literaturhistoriker angeführt:

En France, où l'unité nationale est si ancienne, et le sentiment de cette unité si profond et si vif, la question n'est résolue qu'avec une timidité souvent tâtonnante et parfois illogique. Pour des raisons évidentes, nous considérons comme écrivains français le genevois Rousseau, le savoyard de Maistre; nous admettons généralement les Suisses Vinet, Schérer, Rod, Cherbuliez, les Belges Rodenbach et Verhaeren, parce qu'ils ont plus ou moins gravité autour de Paris comme centre littéraire; mais nous laissons à la Suisse Toepffer, à la Belgique Camille Lemonnier, parce qu'ils sont volontiers restés chez eux. En bonne logique, il faut considérer alors l'influence de Zola sur Camille Lemonnier comme un sujet de littérature comparée. De même, le romantisme à Genève ou dans le pays de Vaud; de même, les influences françaises sur la littérature de langue française du Canada, de Haiti, etc. (Van Tieghem, S. 58f.)

Auch das Studium der vielfach in den Kultursprachen der westlichen Großmächte geschaffenen Literatur der afrikanischen Entwicklungsländer muß vom vergleichenden Literaturwissenschaftler in Rechnung gestellt werden, wobei es sich fragt, ob deren besondere Weltanschauung oder ihr bloßes Lokalkolorit als nationalliterarische Züge zu gelten haben.

Daß die hier angeschnittene Frage keine rein theoretisch-spekulative ist, sondern auch in der Praxis eine mitunter recht folgenschwere Bedeutung hat, wird besonders dem Bibliographen einleuchten. Auch ein dreisprachiges Land wie die Schweiz (seit 700 Jahren politisch und territorial stabil) bildet eine kulturelle Einheit, die zur Ausbildung einer Nationalliteratur führen könnte, obgleich man mit François Jost eher von *lettres suisses* als von einer *littérature suisse* sprechen möchte.²⁰ Es ist jedenfalls bedauerlich, daß Baldensperger und Friederich in ihrer *Bibliography of Comparative Literature* dem Elsaß und der Schweiz eine Sonderstellung einräumen, aber Österreich und Kanada der deutschen bzw. französischen und englischen Literatur unterordnen.

Abwegig wäre es auch, einem falsch verstandenen methodologischen Purismus zuliebe die irische Literatur von der englischen abzuzweigen, wobei Gestalten wie Swift, Yeats und Shaw um eines nicht-literarischen Prinzips willen literarisch ent wurzelt würden. Ein die Forschung immer wieder beschäftigendes Problem erwächst aus dem Verhältnis der englischen Literatur zur amerikanischen, da es sich hierbei um zwei Nationen handelt, die auch kulturell – und daher literarisch – zumindest seit Mitte des 19. Jahrhunderts ihre eigenen Wege gehen, so daß nach allgemeiner Übereinkunft die Produkte ihrer Nationalliteraturen trotz der, von geringfügigen Einzelheiten

abgesehen, immer noch gemeinsamen Sprache Objekt der komparatistischen Forschung sind.

Unsere Betonung des sprachlichen Unterschieds als des bei der Klärung der Frage, ob ein Gegenstand von den Einzelphilologen oder von der vergleichenden Literaturwissenschaft zu behandeln sei, ausschlaggebenden, wird gerechtfertigt durch den Blick auf solche Länder, die zwar politisch geeinigt, aber kulturell und sprachlich in sich selbst uneinheitlich sind, so daß von einer gemeinsamen Nationalsprache nicht die Rede sein kann. Dazu gehören die Schweiz, Indien und die Sowjetunion, in der es von sprachlichen Minderheiten wimmelt. Daß ein Vergleich der Romane von Gottfried Keller und Ramuz literarkritisch und -geschichtlich trotz Friederich in die Komparistik gehört, steht für uns außer Zweifel, der gleiche Gesichtspunkt muß auch für das vergleichende Studium der in Bengali, Hindi, Urdu und Tamil verfaßten indischen und der ukrainisch, georgisch, estonisch, buriatisch und kirgisch geschriebenen russischen Literaturen gelten.²¹

Auch innerhalb einer im wesentlichen einsprachigen Nation wie Frankreich oder England gibt es »fremdsprachliche« Einsprengsel, deren Verhältnis zur *koine* des Vaterlandes komparatistisch zu erschließen wäre. Man denke an den neuprovenzalischen Dichter Gabriel Mistral, von dem Van Tieghem sagt: »Les histoires de notre littérature ne lui font aucune place; il faut donc considérer ses rapports avec les poètes français comme ressortissant à la littérature comparée« (Van Tieghem, S. 59), und den schottischen Dichter Robert Burns, dessen kulturelle Staatsangehörigkeit Louis Cazamian als *semi-étrangère* bezeichnete.

Der Fall Burns mag als Beispiel dafür gelten, daß auch Dialektliteratur, soweit sie den die Hochsprache sprechenden und schreibenden Bürgern eines Landes nicht (oder wenigstens nicht ohne weiteres) verständlich ist, in den Bereich der komparatistischen Forschung hineinragt. Dabei ist zu beachten, daß die Grenzen zwischen »Dialekt« und »Sprache« fließend sind und mangels streng wissenschaftlicher Unterscheidungsmerkmale der populäre Test der »intelligibility« (Verständlichkeit) über die Zugehörigkeit zur einen oder anderen Kategorie entscheiden muß. Methodologisch ist es für uns wichtig, daß die im sizilianischen Dialekt geschriebenen Lustspiele Eduardo de Filippo und die plattdeutschen Romane Fritz Reuters als fremdsprachliche Werke anzusehen sind, insofern sie der Übersetzung ins Italienische bzw. Hochdeutsche bedürfen.²² Hier befinden wir uns anscheinend in einer Sackgasse, da doch niemand ernsthaft behaupten wird, *Ut de Stromtid*, Hauptmanns *Wäber* in der Urfassung und Ludwig Thomas *Filserbriefe* seien nicht Bestandteil der deutschen Nationalliteratur.

Über eines müssen wir uns allerdings bei Anwendung der sprachlichen Kriterien im klaren sein: man muß sich ihrer diskret bedienen, wenn es sich um – wie verschieden auch immer geartete – Stufen in der organischen Entwicklung einer Nationalsprache handelt, z. B. um das Angelsächsische oder das Althochdeutsche, das der moderne Engländer oder Deutsche wie eine Fremdsprache erlernen muß. Ein Vergleich zwischen althochdeutsch, mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch geschriebenen Werken ist, sprach- und kulturgeschichtlich gesehen, keineswegs Sache der vergleichenden Literaturwissenschaft.

Nachdem wir mit einiger Ausführlichkeit dargelegt haben, welche Schwierigkeiten sich ergeben, wenn man es unternimmt, den Begriff der Nationalliteratur zu definieren und die einzelnen Literaturen gegeneinander abzugrenzen oder komparatistisch miteinander in Bezug zu setzen, dürfen wir uns bei der Betrachtung des Wechselverhältnisses von *littérature comparée* und *littérature générale* kürzer fassen, da es sich hierbei um eine künstliche Trennung handelt, der methodologisch keine allzugroße Bedeutung zukommt. Zunächst sei noch einmal daran erinnert, daß beide Begriffe, rein sprachlich gesehen, Abreviaturen sind, bei denen der Name des Gegenstands der Forschung an die Stelle der einzuschlagenden Methode getreten ist: *littérature comparée* bedeutet »histoire comparative des littératures«, während *littérature générale* für »histoire générale de la littérature« steht.

Paul Van Tieghem definiert den Begriff der »Allgemeinen Literatur« (*littérature générale, general literature*) im dritten und letzten Teil seines Handbuchs. Ihm zufolge beschränkt sich die vergleichende Literaturwissenschaft auf die Untersuchung von »rapports binaires, entre deux éléments seulement; que ces éléments soient des ouvrages, des écrivains, des groupes d'œuvres ou d'hommes, des littératures entières« (Van Tieghem, S. 170). Literarische Phänomene, die drei oder mehr Nationalliteraturen umfassen, weist der französische Gelehrte folgerichtig der *littérature générale* als Aufgabengebiet zu, »un ordre de recherches qui porte sur les faits communs à plusieurs littératures, considérés comme tels, soit dans leur dépendances réciproques, soit dans leur coïncidence« (ebd. S. 174)²³. Pichois-Rousseau geben zwar diese Differenzierung nicht preis, schränken aber den Bereich der *littérature générale* auf literargeschichtliche Analogien ein (P/R, S. 95).

René Wellek hat darauf hingewiesen, daß Van Tieghem selbst außerstande war, eine reinliche Scheidung der beiden Begriffe und ihres Inhalts vorzunehmen. In seinem Ausruf »The Concept of Comparative Literature« bemerkt er zu diesem Thema:

[Comparative Literature] is now an established and comprehensible term, while »general literature« is not. »General literature« used to mean poetics, theory of

literature, and M. Van Tieghem has tried to give it a new and special sense. Neither meaning is well established today. M. Van Tieghem drew a distinction between comparative literature which studies the interrelationship between two or more literatures and general literature which is concerned with international movements. But how can one determine whether e. g. Ossianism is a topic of general or comparative literature? One cannot make a valid distinction between the influence of Walter Scott abroad and the vogue of the historical novel. Comparative and general literature merge inevitably (YGG 2 [1953], S. 4).

Unter den innerhalb der *littérature générale* zu behandelnden Themen nennt Van Tieghem u. a. das Studium international wirksamer Einflüsse wie den Petrarkismus und den Rousseauismus, die Beschäftigung mit geistesgeschichtlichen Problemen wie dem Humanismus, dem Rationalismus und der Empfindsamkeit, die Analyse ausgefeilter literarischer Bewegungen wie Naturalismus und Symbolismus und die sogenannten »formes communes d'art ou de style« (spricht: Gattungen) wie das Sonett, die klassische Tragödie und den Dorfroman (Van Tieghem, S. 176). Andererseits behandelt er aber im zweiten Kapitel des Hauptteils seiner methodologischen Übersicht das Genre- und Stilproblem als ein komparatistisches Ressort. Hier hebt sich also, wie Welck andeutet, die künstliche Trennung ganz von selbst auf. Auch ist zu beachten, daß die von Van Tieghem zur *littérature générale* geschlagenen Themen teils literar- und teils geistesgeschichtlicher Art sind. Sinnvoll wäre die Scheidung aber nur, wenn das Literarische vom Philosophischen, Religiösen und Naturwissenschaftlichen abgezweigt und die »history of ideas« als Hilfswissenschaft deklariert würde. Darüber im folgenden mehr.²⁴

Wie wenig zufriedenstellend Van Tieghems Begriffsbildung ist, geht ferner daraus hervor, daß Guyard seinen Herrn und Meister verleugnet, wenn er im siebten, »Grands courants européens: idées, doctrines, sentiments« überschriebenen Kapitel seines Abrisses auf die Kontamination hinweist und, indem er sie als notwendiges Übel akzeptiert, die methodologische Fehlleistung seines Vorgängers anprangert:

Paul Van Tieghem proposait de nommer *littérature générale* cette forme supérieure de comparatisme qui dépasse le plan des relations binaires pour prendre sur les mouvements d'idées ou les courants de sensibilité un point de vue véritablement international, en tout cas européen. La littérature générale embrassait également pour lui les faits proprement littéraires: histoire des genres, des formes, des thèmes. Ce livre évite soigneusement les discussions théoriques, souvent oiseuses en ce domaine. ... Au lecteur ignorant, ou justement insoucieux, des querelles verbales, il faut pourtant indiquer ... que si les mots *littérature générale* ont un sens, ils s'appliquent précisément aux études comparatistes qu'envisage le présent chapitre (Guyard, S. 96f.).

Von der Nationalliteratur zur *littérature comparée* und von dieser über die *littérature générale* Van Tieghems aufsteigend, gelangen wir letztlich zur sogenannten Weltliteratur, einem Begriff, der zwar, samt

seinen fremdsprachlichen Entsprechungen (*littérature universelle, world literature* usw.) weniger umstritten ist als *littérature générale*, ohne daß sich bei seiner Bestimmung Überschneidungen gänzlich vermeiden ließen. Es ist im Rahmen dieser Darstellung nicht möglich, das ganze Spektrum etwaiger Bedeutungen in Augenschein zu nehmen. (Wir können den Leser dafür auf die reichhaltige Sekundärliteratur zu diesem wichtigen Thema verweisen.²⁵) Uns geht es lediglich darum, eine Abgrenzung der Nuancen des Begriffs vorzunehmen, die die vergleichende Literaturwissenschaft tangieren oder mit ihr kollidieren.

Wie aus den von Fritz Strich zusammengestellten Äußerungen Goethes hervorgeht, verstand der greise Dichterrfürst unter »Weltliteratur« ein historisch bedingtes und durch die politische und technische Entwicklung der unmittelbaren Vergangenheit, d. h. durch die »gegenwärtige, höchst bewegte Epoche« und die »durchaus erleichterte Kommunikation«²⁶ erklärbares Phänomen. Diese »höchst bewegte Epoche« war aber ein Vermächtnis Napoleons; »denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr geworden, in sich aufgenommen« und »unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden« hatten.

»Weltliteratur« hieß also für Goethe eigentlich nur, daß die einzelnen Nationen (oder, genauer gesagt, die zeitgenössischen Schriftsteller verschiedener Länder) »einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen.« Daß dabei die Individualität der Nationalliteraturen gewahrt bleiben müsse, hielt Goethe für unumstößlich. Er betonte ausdrücklich, »daß nicht die Rede sein könne, die Nationen sollen überein denken.« Ein Ausgleich sollte vermittels dieser weltweiten literarischen Berührung der Sphären nur innerhalb der einzelnen Literaturen erfolgen – keineswegs aber in der Form der Nivellierung. So schrieb Goethe am 12. Oktober 1827 an Boisseree: »Hierbei läßt sich ferner die Bemerkung machen, daß dasjenige, was ich Weltliteratur nenne, dadurch vorzüglich entstehen wird, wenn die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten, durch Ansicht und Urteil der übrigen ausgeglichen werden.«

Bewußt hütete sich Goethe davor, der kulturellen Gleichschaltung das Wort zu reden. Im Gegenteil: Nichts hatte er mehr als diese Art von Sankulottismus, mit deren unausbleiblichen Folgen dank einer immer größeren Technisierung des Kommunikationssystems wir heute zu rechnen haben. In Zeiten des engstirnigen Nationalismus ist zwar das literarische Weltbürgertum (*cosmopolitisme*) zu begrüßen; doch sind seine Auswüchse schärfstens abzulehnen. Als Studienobjekt im Rahmen der vergleichenden Literaturwissenschaft

nahm dieser Kosmopolitismus – wenigstens bei den Franzosen – von jeher eine Sonderstellung ein, weil die Komparatistik vielfach in seinem Boden Wurzeln schlägt.²⁷ So spricht Van Tieghem von den vier kosmopolitischen Zeitaltern der europäischen Literatur:

Au moyen âge, l'identité de la foi religieuse et de la culture latine, un immense fonds commun de légendes pieuses, chevaleresques, populaires, établissaient entre tous les clercs ou lettrés de l'Occident d'innombrables points de contact, et les faisait se sentir citoyens d'une même cité divine et humaine. Au XVII^e siècle, la Renaissance, en proposant comme sources communes de la pensée les grands penseurs grecs et latins, rapprochait étroitement tous les humanistes des divers pays, épris de ce même idéal et nourris de cette même substance, tous les écrivains qui tentaient ici et là de rivaliser avec les anciens en les imitant. Au XVIII^e siècle, l'usage de la langue française répandu dans les hautes classes de toute l'Europe, l'admiration pour les écrivains français ... la similitude des goûts littéraires et des tendances philosophiques, unissaient les littérateurs et le public éclairé de toutes les nations dans un cosmopolitisme rationaliste. Enfin, au XIX^e siècle, sous l'influence des révolutions, des guerres, des émigrations ... sous l'impulsion des études historiques et philologiques ... et surtout par l'action du romantisme, beaucoup de critiques considèrent les littératures modernes de l'Europe comme un ensemble, dont les diverses parties présentent des contrastes ou des ressemblances (Van Tieghem, S. 26f.).

Von Rousseau inspiriert, übertrug Sebastian Mercier den Begriff des Kosmopolitismus auf die Literatur und Joseph Texte gewährte ihm Heimatrecht in der Literaturgeschichtsschreibung.²⁸ Als komparatistische Kategorie halten wir dieses Phänomen – dem die Teilnehmer am Fribourger Kongreß der AILC/ICLA (1964) ihre besondere Aufmerksamkeit zuwandten²⁹ – schon deshalb für anrühlich, weil es einen politischen Beigeschmack hat und erst entschärft werden muß, ehe eine rein literarische Anwendung erfolgen kann. In der Literatursoziologie fungiert der Kosmopolitismus unter dem Decknamen der Belesenheit.

Goethes Auffassung der Weltliteratur erweist sich nach dem oben Gesagten wegen des Verweises auf internationale Kontakte und lebendige literarische Wechselbeziehungen ohne Verzicht auf nationale oder individuelle Sonderheiten als fruchtbar für die vergleichende Literaturwissenschaft, zum Teil wohl auch deshalb, weil sie der Rolle des Mittlers oder Vermittlers (*transmetteur, intermediary*) eine Bedeutung zuschreibt, die unserer Disziplin nach der »klassischen« Theorie durchaus zukommt. In diesem Sinne befassen sich französische und nichtfranzösische Komparatisten seit langem mit Übersetzen, Reisenden, Auswanderern, politischen Flüchtlingen, Salons und am überregionalen Austausch literarischer Güter beteiligten Publikationsorganen, soweit es sich diese zur Aufgabe gemacht haben, die Dichtung eines Landes in einem anderen zu verbreiten.

Mit den bisherigen Ausführungen ist der vielfältig schimmernde und schillernde Begriff der Weltliteratur keineswegs ausgeschöpft.

Wir können nicht umhin, als abschreckendes Beispiel eine zweite, besonders in den Vereinigten Staaten weit verbreitete und in dortigen akademischen Kreisen populäre Nuance kurz zu charakterisieren. Es handelt sich um die in den sogenannten »World Literature«, »Freshman Literature« oder »Great Books«-Vorlesungen an die Studenten herangetragenen und für sie interpretierten literarischen Meisterwerke aller Zeiten und Zonen – wobei allerdings erst in neuester Zeit in Ausnahmefällen der Rahmen des christlichen Okzidents überschritten wird.³⁰

Um eine Verwechslung dieses Hilfsbegriffs mit dem Goetheschen Terminus »Weltliteratur« zu vermeiden, empfiehlt es sich vielleicht, statt »world literature« *classics* zu sagen, ohne die Anwendung dieses Epithetons mit T. S. Eliot auf die ganz großen und in ihrer Wirkung einzigartigen Werke wie die *Aeneis* und die *Göttliche Komödie* zu beschränken. Im Gegenteil sollte man mit Matthew Arnold in dieser Rubrik »the best that is known and thought in the world« zusammenfassen. Wichtig für unsere spezielle Fragestellung ist der Umstand, daß (wenigstens im Prinzip und soweit die in den Lehrplänen ausgesprochenen pädagogischen Absichten in Betracht kommen) an eine wirklich und durchgehend vergleichende Darstellung dieser Meisterwerke kaum je gedacht wird und komparatistische Methoden nur vereinzelt da, wo eine gattungsmäßige oder thematische Einheitlichkeit angestrebt wird, zur Anwendung gelangen. Hinzu kommt, daß die Analyse der »Great Books« oft in kooperative Einführungsverlesungen in die allgemeine Kulturgeschichte eingebaut wird, was eine im literarhistorischen und -kritischen Sinne komparatistische Darbietung weitgehend ausschließt.

Vergessen wir nicht, abschließend auf die durch die Häufigkeit ihres Gebrauchs hervorsteckende Bedeutung des Wortes »Weltliteratur« als Abbeviatur für »Geschichte der Weltliteratur« hinzuweisen, wobei an eine Entsprechung mit *littérature comparée* = Vergleichende Literaturgeschichte und *littérature générale* = Allgemeine Literaturgeschichte zu denken ist. Die Geschichte der Weltliteratur muß sinnvoll als eine Geschichte der Literaturen der Welt verstanden werden, wobei prinzipiell zwischen großen und kleinen, bedeutenden und unbedeutenden Beiträgen nicht zu unterscheiden wäre. Da aber offensichtlich die großen Literaturen im allgemeinen besser bekannt sind als die kleinen, hat es sich die AILC/ICLA zur Aufgabe gemacht, der – oft vermittelnden – Rolle der kleineren oder jüngeren Geschwister besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Ihr war deshalb ein Teil der Referate beim Utrechter Kongreß des Jahres 1961 gewidmet.

An Übersichten über die Geschichte der Weltliteratur herrscht (trotz des ungläublichen Wissensstoffes, der voraussetzen ist) kein Mangel. Dies erhellet sowohl aus den in der *Bibliography of Comparative*

Literature (S. 7f.) gemachten Angaben als auch aus der auf die unmittelbare Vergangenheit bezogenen, aufschlußreichen Darstellung von Jan Brandt Corstius in dessen Aufsatz »Writing Histories of World Literature«³¹. Der holländische Gelehrte macht im Rahmen seiner Ausführungen darauf aufmerksam, daß die überwältigende Mehrheit der von ihm besprochenen Übersichten analytischer Natur sind, in ihnen also die Literaturen der Welt nach geographischen, sprachlichen oder chronologischen Gesichtspunkten der Reihe nach einzeln behandelt werden. Dafür mag das von Wolfgang von Eissel geleitete, bereits erwähnte Kindlersche Sammelwerk *Die Literaturen der Welt* als Beispiel dienen. Selbst hier sind allerdings sämtliche indischen Literaturen in einem Kapitel zusammengefaßt, was besonders den uneingeweihten Leser verwirrt und ein richtiges Setzen der Akzente verhindert.

Der Versuch, die Geschichte der Weltliteratur so zu schreiben, daß die Wechselbeziehungen der einzelnen an der Schaffung einer Tradition beteiligten Literaturen mitberücksichtigt werden, ist kaum je unternommen worden, zuletzt wohl von Werner P. Friedrich und David H. Malone, deren *Outline of Comparative Literature from Dante to O'Neill* im ganzen leider als mißglückt bezeichnet werden muß.³² So besaß Brandt Corstius' Kritik noch vor einem Jahr fünf uneingeschränkte Gültigkeit:

After what has been said it seems obvious that the time for writing a history of world literature in the synthetic manner has not yet arrived. There is some difficulty in using the term world literature in connection with literary historiography. This term surely cannot be understood in the Goethean sense of the conditions favorable to cosmopolitanism in literature. For the history of world literature is neither a history of the preliminaries of a cosmopolitan literature nor the history of that literature itself. It cannot be taken in the canonic sense of the Great Books; the history of world literature cannot use this concept as an organizing principle because we do not possess the knowledge demanded by such a task. It would perhaps be better simply to speak of the history of literature.³³

Inzwischen bahnt sich aber in der internationalen Literaturschichtsschreibung eine neue Entwicklung an. Ob der von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften den Mitgliedern der AILC/ICLA in Belgrad vorgelegte und von ihnen gutgeheißene Plan einer gemeinschaftlich abzufassenden *Histoire comparée des littératures de langues européennes* sich *in toto* realisieren läßt, bleibt abzuwarten. Doch ist anzunehmen, daß wenigstens die Vorstufe zu dieser synthetischen Gesamtdarstellung der Literatur in den europäischen Sprachen – die zunächst projektierte Reihe von Sammelbänden über verschiedene gesamteuropäische Bewegungen – in absehbarer Zeit verwirklicht wird.³⁴

Bei unserer Umschreibung des Begriffs der *littérature générale* in der ihm von Paul Van Tieghem aufoktroierten Bedeutung begaben wir

uns in einen Grenzbereich, eine Art von akademischem Niemandesland, das sich zwischen dem Hoheitsgebiet der Literatur als schöner Kunst (*belles lettres*) und anderen, entweder zur Literatur hin tendierenden oder von ihr gespiegelten Wissenszweigen erstreckt. In jenem besonderen Fall hieß der Grenzbereich »Geistesgeschichte« (*history of ideas*) und verband die schöngestigte Literatur mit der Philosophie, Theologie und ähnlichen systematisch verstandenen Ausdrucksformen abstrakten Denkens. Da die Literatur – als Sammelbecken der Überlieferung geistiger Werte an die Nachwelt – eine Schlüsselstellung im kulturellen Bereich einnimmt, gibt es solcher Grenzgebiete die Hülle und Fülle. Der Literaturwissenschaftler (ganz gleich, ob er Komparatist ist oder Einzelphilologie betreibt) muß ihren methodologischen Stellenwert bestimmen. Der vergleichende Literaturwissenschaftler muß sich zudem aus praktischen Gründen entscheiden, ob er die rigoreuse französische Auffassung teilen oder sich der Meinung Henry H. H. Remaks anschließen will, in dessen Augen

Comparative literature is the study of literature beyond the confines of one particular country, and the study of the relationships between literature on the one hand and other areas of knowledge and belief, such as the arts ... philosophy, history, the social sciences, the sciences, religion, etc., on the other. In brief, it is the comparison of one literature with another or others, and the comparison of literature with other spheres of human expression S/F, S. 3)

Der Kürze halber wollen wir in dieser einleitenden Übersicht das Problem des Wechselverhältnisses von Literatur, Musik, Malerei, Skulptur, Architektur, Tanz und Film ausklammern, weil wir es im achten Kapitel gesondert behandeln wollen. Dort werden wir auch den sogenannten semi-literarischen Genres wie dem Libretto, der Emblematik, dem Filmskript usw. Gerechtigkeit widerfahren lassen. Grundsätzlich sei aber schon hier betont, daß insofern die Literatur Kunst, d. h. also zweckfreie schöpferische Tätigkeit der menschlichen Einbildungskraft ist, als sie ausdrucksmäßige Gemeinsamkeiten mit den Schwesterkünsten aufweist, die die Anwendung einer gemeinsamen Terminologie trotz unterschiedlicher Medien möglich macht oder wenigstens erlauben sollte. Schon aus diesem Grunde neigen wir dazu, das Studium der *belles lettres* in ihrem Zusammenhang mit den *beaux arts* als komparatistisch zu bezeichnen, besonders wenn es sich um Doppelbegabung, Gesamtkunstwerk, Nachahmung einer Kunst durch die andere und ähnliche Erscheinungen handelt. Dem Puristen ist vielleicht damit Genüge getan, daß wir diese Materie als »vergleichende Geschichte und Wissenschaft von den Künsten« klassifizieren und uns verpflichten, als vergleichende Literaturwissenschaftler bei ihrer Behandlung stets von der Literatur auszugehen und zu ihr zurückzukehren. Die von W. P. Friederich zur Beruhigung des philosophischen Gewissens vorgeschlagene Trennung von Forschung und

Lehre lehnen wir auch in diesem Sonderfall als einen menschlich und wissenschaftlich unvertreibbaren Kompromiß ab.³⁵

Nicht ganz so einfach liegt der Fall – unserer Meinung nach – beim Studium des Verhältnisses der Literatur zu den nichtkünstlerischen oder nicht primär künstlerischen »spheres of human expression« wie der Philosophie, der Theologie, der Historiographie und den reinen oder angewandten Naturwissenschaften. Ehe man sich hier ein abschließendes Urteil bildet, sollte man vielleicht die naiv erscheinende Frage stellen, was Literatur eigentlich ihrem Wesen nach sei. Diese Frage, die Wolfgang von Eisinger in seiner Einleitung zu dem von ihm betreuten Sammelband *Die Literaturen der Welt* kurz anschnitten (er stellt z. B. fest, daß das mittellateinische Wort *litteratura* »seit Hieronymos zunächst das weltliche Prosaschrifttum zum Unterschied vom geistlichen, *scriptura* genannten« bezeichnete³⁶), wird von Robert Escarpit in einem bislang nur in hektographierter Form zugänglichen Beitrag zum *Dictionnaire internationale des termes littéraires* aufgegriffen.³⁷

Wir können den historischen Bedeutungswandel des Wortes hier nur in den allergrößten Umrissen nachzeichnen: Sowohl im Englischen als auch im Französischen wurde der Begriff ursprünglich im Sinne von »Bildung« oder »Belesenheit« verwendet. (Escarpit zitiert als Beispiel den Satz Voltaire: »Chapelain avoit une littérature humaine«). Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde das Schwergewicht vom lesenden Subjekt auf das Objekt der Lektüre übertragen, wobei zunächst unter »Literatur« die gesamte Publizistik – ganz gleich ob wissenschaftlicher oder schöpferischer Art – verstanden wurde. In dieser Phase grenzte man die *belles lettres* als »Poésie« vom allgemeinen Schrifttum ab.

Erst seit dem 19. Jahrhundert kommt es in zunehmendem Maße zur Trennung von zweckfreier und zweckgebundener Literatur. Sobald diese Trennung endgültig vollzogen und unwiderruflich geworden ist, gilt die von Raymond Queneau in seinem Vorwort zur *Encyclopédie de la Pléiade* gegebene Definition der Literatur als »art d'écrire par opposition aux usages fonctionnels de l'expression écrite« in einem Zeitalter, in dem »les techniciens sortent au fur et à mesure de l'élevation de leur spécialité à la dignité de sciences.« Vergessen wir nicht, daß noch um die Jahrhundertwende (im Falle Winston Churchills sogar erheblich später) der literarische Nobelpreis wiederholt prominenten Naturwissenschaftlern und Philosophen zugesprochen wurde.

Da nun die Sonderung von Fachliteratur und *imaginative literature* (wie die *belles lettres* auf Englisch heißen) ein *fait accompli* ist, wird das Studium des Wechselverhältnisses der beiden Sphären zu einem Zuständigkeitsproblem. Gleich anfangs sei bemerkt, daß auch hier –

wie so oft im geistigen Bereich – eine Scheidung durchaus nicht immer gelingt, da es Zwittererscheinungen gibt, und zwar besonders da, wo die schöpferische Literatur ins Geschichtliche und Psychologische tendiert. Wie verhält es sich z. B. in dieser Hinsicht mit den (pseudo-)literarischen Gattungen des Essays, des Tagebuchs und der Autobiographie, die erst in neuester Zeit bei der Literaturwissenschaft die ihnen gebührende Beachtung finden. Um noch ein paar Beispiele herauszugreifen: wie soll man etwa Søren Kierkegaard einstuft, dessen *Entweder/Oder* ein Kollege kürzlich mit erfrischendem Leichtsinne als psychologisch-erotischen Roman bezeichnete; wie die Bekenntnisse eines Rousseau oder Goethe, die Tagebücher Gides und die *Essays* eines Michel de Montaigne? Kann man vom Einfluß Sigmund Freuds auf die französischen Surrealisten als einem literarischen (sprich: komparatistischen) sprechen?³⁸ Im deutschen Geistesleben scheint es selbstverständlich, daß Nietzsche – und zwar nicht nur wegen seiner Gedichte und der dichterischen Qualität seines Prosastils, sondern auch wegen seines weltanschaulichen Einflusses auf das schöpferische Schrifttum Deutschlands und des Auslandes (man denke an den jungen Gide und Gabriele d'Annunzio, sowie innerhalb der Sprachgrenzen an Heinrich und Thomas Mann) – zur Literatur geschlagen wird. Bei Meister Eckhart, Jakob Boehme oder Schopenhauer wäre diese Zuweisung problematischer, während Kant in der Geschichte der Literatur höchstens indirekt (etwa auf dem Umweg über Coleridges *Biographia literaria*) einen Platz an der Sonne beanspruchen könnte.

Die Franzosen, deren Kultur insofern einheitlicher und besser integriert ist als die deutsche, als alle schriftlichen Äußerungen ohne weiteres nach literarischen Maßstäben gemessen werden, lassen neben Montaigne, Pascal und Bergson auch den abstrakten Denker Descartes als Dichter (Schriftsteller) gelten, während man in den meisten englischen Literaturgeschichten die Namen John Locke und John Stuart Mill vergebens suchen wird. Theoretisch sollte sich die Literaturwissenschaft *qua* Literaturwissenschaft mit außerliterarischen Phänomene nur dann befassen, wenn die Literatur diese reflektiert; doch läßt sich praktisch eine Kompetenz-Überschreitung kaum vermeiden. Ähnlich verhält es sich beim Studium der Literatur in ihrem – oft engen – Verhältnis zur Wissenschaft, etwa im Lehrgedicht oder anderen didaktischen Ausdrucksformen. Hier entpuppt sich der Philologe oft als Laie, der sich der Kritik des Spezialisten aussetzt. So wurde dem Verfasser eines den Einfluß Lukrezens auf die englische Literatur behandelnden Buches vom Rezensenten vorgeworfen, er erkläre zwar eingangs, daß er den römischen Dichter nicht in seiner Eigenschaft als Naturphilosoph betrachten wolle, täte aber in Wahrheit eben dies und scheitere aufgrund seiner mangelhaften fachlichen Vorbildung.³⁹

Wir sehen schon: Bei einem Vergleich literarischer Werke mit nichtliterarischen Produkten werden dem Dilettantismus Tür und Tor geöffnet, und man tut gut daran, hier die Geistesgeschichte als Hilfswissenschaft heranzuziehen. Remaks Versuch, dieses umfangreiche Grenzgebiet für die komparatistische Forschung zu retten, beruht auf der Überzeugung, man müsse zwischen pragmatischen und systematischen Kriterien unterscheiden: »We must make sure that comparisons between literature and a field other than literature be accepted as »comparative literature« only if they are *systematic* and if a definitely *separable, coherent discipline* outside of literature is studied as such« (S/F, S. 8f.) Rein methodologisch ist, wie die wenigen angeführten Beispiele erhärten, eine solche Hypothese leider unhalbar. Sie sieht denn auch in der Geschichte unserer Disziplin vereinzelt dar, ohne daß sich ihr die französischen oder amerikanischen »Schulenk« in ihren Hauptvertretern anschließen. Welcher vergleichende Literaturwissenschaftler ließe wohl widerspruchslos die Behauptung gelten, das Studium der historischen Quellen eines Dramas von Shakespeare sei vergleichend »if historiography and literature were the main poles of the investigation«, und die Untersuchung der Funktion des Geldes in Balzacs Roman *Père Goriot* »if it were principally . . . concerned with the literary osmosis of a coherent financial system or set of ideas« (S/F, S. 9)? Der erste Fall geht allein den Anglisten und Historiker an, der zweite allein den Romanisten und Nationalökonom. Die Kolonisierung so weit zu treiben, heißt die Kräfte, die einer Konsolidierung bedürfen, verzetteln. Wir Komparatisten sind nämlich kein Volk ohne Raum, sondern eher eines, das an Platzangst leidet. Uns ist der faustische Drang, »nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen«, nur dann erlaubt, wenn da, wo das methodologische Chaos einzubrechen droht, »Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen«.

Davon überzeugt, daß der Ruf nach philologisch-historischer *sérité* letzten Endes mit Remaks Ruf nach »mehr Einbildungskraft« vereinbar ist, wollen wir im folgenden – im Anschluß an eine ausführliche Darstellung der Wissenschaftsgeschichte (2. Kapitel) – als eindeutig in den Bereich der vergleichenden Literaturwissenschaft gehörig zunächst das Wesen des literarischen Einflusses (3. Kapitel) und der Rezeption (4. Kapitel) bestimmen, wobei das Problem der Übersetzung nur gestreift werden kann. Daran anschließen werden sich längere Ausführungen über die für unsere Disziplin so ungemäßen wichtigen Begriffe der Periodisierung (5. Kapitel), der Gattungsgeschichte und -poetik (6. Kapitel) und der kürzlich rehabilitierten Stoff- und Motivgeschichte (7. Kapitel). Zum Abschluß folgen ein Exkurs über die wechselseitige Erhellung der Künste (8. Kapitel), wobei die Grenzen der vergleichenden Literaturwissenschaft im eigentlichen Sinne überschritten werden, und ein kurzer Überblick über

die bibliographische Lage (9. Kapitel). Nicht gesondert behandelt werden – um es in gedrängter Form zu wiederholen – die sogenannten Analogiestudien, die Geistes- und Ideengeschichte, das Verhältnis der Literatur zu den Wissenschaften, die Weltliteratur im Sinne des Kosmopolitismus und der *Great Books* und die analytisch verfahrenende Universal-Literaturgeschichte. Daß wir weder der Volkskunde noch der mündlich überlieferten Literatur ein eigenes Kapitel widmen, bedarf keiner langatmigen Erklärung, zumal von diesen Dingen im Verlauf unserer Darstellung wiederholt und *en passant* die Rede sein wird.⁴⁰